Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 24

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber gläubigen Realismus.

Die Philosophie unserer Tage zeigt eine deutlich erkennbare Wendung, eine Umwälzung, auf die wir hier um so lieber hinweisen, als sie uns und unseren Absichten, als sie der wissenschaftsgemässen Erfassung der Welt ausserordentlich förderlich, der theistisch-christlichen Auffassung aber entschieden abträglich und gefährlich ist; wer die neuere philosophische Literatur aufmerksam durchgeht, kann nicht im Unklaren sein darüber, was ich meine: Der Stern des philosophischen Idealismus (der mit dem ethischen Idealismus natürlich nichts zu schaffen hat!) ist am Verbleichen, am Verblassen! Jene eigenartige philosophische Auffassung, der das Subjekt Urquell und Ausgangspunkt aller philosophischen Forschung ist, jene Auffassung, der es gelingt, die ganze Welt in den blossen Bewusstseinsinhalt eines individuellen oder überindividuellen Subjekts zu transformieren, die die ganze hartkörnige und scharfkantige Realität, an der wir uns Tag für Tag blutig stossen, in dem hauchdünnen Medium einer sogenannten Idealität aufzulösen verstand, diese Lehre findet immer weniger Verteidiger, immer mehr Bekämpfer. Dem Besitzer des Stickers'schen Buches: »Wiedergeburt der systematischen Philosophie« — und jeder wissenschaftlich gebildete Atheist sollte Besitzer und Kenner dieser grundlegenden Untersuchung sein — empfehle ich die Lektüre der einschlägigen Abschnitte über den deutschen Idealismus, über die Immanenzphilosophie! Wie zielsicher wird dort die Absurdität und Unehrlichkeit des immanenzphilosophischen Grundsatzes: »Kein Objekt ohne Subjekt!« aufgedeckt. (Für philosophisch geschulte Leser setze ich den Passus hin: »Aus dieser trüben Atmosphäre stammt auch ursprünglich der so oft verständnislos nachgeplapperte und falsche Satz: Kein Objekt ohne Subjekt. Anständig ausgedrückt, besagt er die Binsenwahrheit: Kein mentales psychisch-immanentes Objektiv, ohne ein denkendes psychisch-physisches Subjekt, welches mit seiner psychischen Denkfunktion als der psychischen Wirkursache den psychisch-immanenten Kausaleffekt das mentale psychisch-immanente Objekt, kausiert hat und dasselbe noch jetzt durch sein Darandenken, Vergegenwärtigen festhält; er gilt also nicht auch für ausserimmanente, transzendente Objekte.« Stickers, p. 38.)

Der Gedanke des Realismus und der Realität ist es, der sich landauf und landab stark und unabweislich aufzwingt, der Gedanke und der unerschütterliche Glaube, dass die Erde, auf der wir leben, dass der Kosmos, dass die Welt und dass das All unabhängig von uns bestehen und unabhängig von uns ihre Existenz behaupten. »Aber das sagt einem ja der gesunde Menschenverstand!« wendet hier gewiss der entrüstete Leser ein. Aber weisst Du nicht, lieber Leser, dass ein gut Teil all der Katheder- und Universitätsphilosophie, die Du mit Deinen Steuererträgen erhalten hilfst, es tief unter seiner Würde hält, mit dem gesunden Menschenverstand auf eine Linie gestellt zu werden? Nun, trotz aller dieser skurrilen Einstellungen lässt sich der Realismus nicht mehr aufhalten; gewiss, noch sind nicht alle Philosophen so weit, die Realität als solche offen und ehrlich anzuerkennen, wie es Stickers tut, noch tasten sie sich mühsam und ängstlich auf dem Weg über Realisationen (Külpe) und Realitätsgefühle (James) und andere vermittelnde Manöver an den integralen Realismus heran, aber das Ende des Kampfes kann nicht mehr zweifelhaft sein. Schon im Ausgang des 19. Jahrhunderts schrieb in Basel Nietzsches Freund Overbeck: »Die Idealisierung der Dinge ist die subtilste Methode, die lebenssatte Menschen erfunden haben, um den Dingen das Leben auszublasen, das Leben auszusaugen, sie vom Leben zu entleeren.« Der Idealismus ist ihm ein Pestherd, und doch möchte er ihn nicht missen, denn — »An den Schiffbrüchen aller idealistischen Systeme der Welterklärung hat der rationalistische Realismus ein Erbauungsmittel, das für seine schwachen Stunden mehr als hinreicht.«

In breiter Front rückt also der philosophische Realismus vor — und bricht auch in die Gehege der protestantischen Theologie ein! Damit bekommt auch diese so rätselhafte Geistesdisziplin gerade in unseren Tagen ein ganz anderes Aussehen. Sie hat sich bisher stark und fast ausschliesslich an den philosophischen Idealismus angelehnt und aus dieser trüben und unklaren Atmosphäre die zähesten Widerstandskräfte herausgeholt gegen die Angreifer aus dem wissenschaftlichen Lager. Man erinnere sich, dass Haeckel seinerzeit hauptsächlich deswegen als »philosophische Null« hingestellt worden ist, weil er auf Kant und dessen Kritizismus gar nicht eingegangen war. Man hat damals Kant und Haeckel einander gegenübergestellt — »Kant kontra Haeckel!« hiess die grosse Kampfschrift des Kantianers und Theologen Adickes. Das wäre wohl heute nicht mehr möglich, schon aus dem einfachen Grunde, weil sich die protestantische Theologie gerade heute immer deutlicher von Kant loslöst. (Der Katholizismus hat Kant von jeher als Atheisten bekämpft.) Auch in der heutigen Theologie bekommt wie in der Philosophie ein Begriff immer mehr Bedeutung und Geltung — der Begriff und die Lehre vom Sein — die Ontologie! Und damit werden plötzlich Fragen beunruhigend heiss, ja brennend, die unter der idealistischen Suprematie gar keine Rolle spielen konnten — die Frage nach den ontologischen Hintergründen und Unterlagen der Glaubensgegenstände, die Frage nach der Seinsform Gottes.

Wir gedenken hier nicht, die Frage in ihrer ganzen Tiefe und Tragweite aufzurollen. Zur Illustrierung der in der Theologie allmählich sich einstellenden Verlegenheit gehen wir nur kurz ein auf einen Vortrag Paul Tillichs, den dieser bedeutende und führende Theologe Deutschlands kürzlich vor der Theologenschaft der Universitäten Marburg, Tübingen und Halle gehalten hat. (Theol. Blätter, 1928, Nr. 5.)

In diesem Vortrag vertritt Tillich einen »gläubigen Realismus«. Darunter versteht er die Zusammenfassung einer unerhörten und unaussprechlichen Gegensätzlichkeit innerhalb der Realität selbst, eine Spannung, die dadurch ent-

Feuilleton.

Die Zeit.

Die Zeit ist alt, die Zeit ist jung,
Die Zeit ist träge, sie hat Schwung,
Die Zeit ist felsenhart und lind, —
Die Zeit ist, wie die Menschen sind.

Die Zeit ist Leben und ist Tod,
Die Zeit ist finster und ist rot,
Die Zeit ist faltig, eng und weit,
Ganz wie der Zeitgenossen Kleid.

Die Zeit ist frei, die Zeit ist Knecht,
Die Zeit ist wie der Zeit Geschlecht,
Die Zeit ist Spiegel jedem Sein,
Das blickt in ihre Flut hinein.

Nur eines ist nicht wie die Zeit;
Das ist die Seele, gross und weit,
Des Genius, der auf dunkler Bahn
Fliegt leuchtend seiner Zeit voran.

Robert Seidel (Aus »Gesammelte Gedichte«).

Unter der Erde.

Geobiologische Skizze von *W. A. Rietmann.*

Nicht von einem spekulativen Jenseits und auch nicht vom geistigen Fortleben des Menschen in der Erinnerung seiner Hinterbliebenen soll hier die Rede sein, sondern von einem richtigen, greif- und sichtbaren Leben nach dem Tode.

Stelle man sich einmal vor: Alle organischen Körper erlebten nach ihrem Tode gar keine Veränderung weder in der Zusammensetzung, noch in der Masse, dann wäre in wenigen Jahren auf unserer Erde gar kein Platz mehr für das Lebende vor lauter toter Substanz. Aber wohin geht denn diese letztere und wer besorgt deren Wegschaffung?

Es sind in erster Linie die unter der Bezeichnung Verwesung und Fäulnis bekannten Prozesse, die dies besorgen. Aus diesen beiden grossen Gebieten möchte ich eine Lebewelt herausgreifen, die trotz ihrer enormen Bedeutung für die Land- und Forstwirtschaft und den Gartenbau beim Praktiker und in den Fachschulen leider immer noch ein Stiefkind geblieben ist, obwohl in den letzten Jahren namentlich von deutschen und amerikanischen Forschern Beträchtliches zu deren Kenntnis zutage gefördert wurde. Ich meine nämlich das Edaphon.*)

Wir kennen genau die chemische Zusammensetzung der fruchtbaren Erde. Stellen wir nun diese Mischung synthetisch her, indem wir einfach diese Stoffe in der Apotheke holen und nach irgend einem Handbuche der Agrikulturchemie mischen. Säen oder setzen wir dann verschiedene Pflanzen in die Mischung und begiessen sie, so

*) Mit dem Ausdruck »Edaphon« bezeichnet man die im Boden lebenden Lebewesen aller Art.

steht, dass zwei so gegensätzliche Gewalten wie Gott und Welt in der Einheit der Realität doch zusammengebunden sind. Diesem gläubigen Realismus stellt er gegenüber:

1. Den ungläubigen Realismus: Dieser kennt die Spannung der Gegensätzlichkeit nicht, weil er Gott nicht kennt.

2. Den Idealismus: Diese philosophische Richtung wird also hier von prominenter Seite ausdrücklich abgelehnt. Der Idealismus will das Stehen in der Wirklichkeit und das Uebersteigen der Wirklichkeit vereinen, was unmöglich ist. Er wird zerrieben werden im Doppelangriff von Glauben und Realismus.

3. Die Theologie der Kritischen Philosophie: Durch den Kritizismus wird ein Sondergebiet des Glaubens behauptet, um der sich über die Natur erhebenden Persönlichkeit einen Rückhalt gegen die Macht der Natur zu geben. Dadurch aber tritt der Glaube in den Dienst der Persönlichkeitserhebung und Naturbeherrschung und wird von ihnen aufgesogen.

4. Den Supranaturalismus: (Stickers: Die realmetaphysische Sphäre.) Er bannt das Unbedingt-Mächtige an eine bestimmte Seinssphäre und nimmt ihm damit seine unbedingte Mächtigkeit. »Und darum ist die Kritik am Supranaturalismus, selbst da, wo sie zum Atheismus geführt hat, der Majestät des Unbedingt-Mächtigen angemessener, als ein Theismus, der es in eine übernatürliche Seinssphäre bannt. Und der Gegenwärtige, der sich durch eine Kluft geschieden weiss von dem Frommen, weiss oft mehr von der unbedingten Mächtigkeit Gottes als der Fromme, der in diesem seinem Verkehr mit Gott Gott zu haben glaubt, und nicht weiss, dass er nur seine Frömmigkeit hat.«

Diese kategorische Ablehnung des Supranaturalismus trifft wohl vor allem Barth und seinen Kreis, wahrscheinlich auch Wobbermin und andere moderne theologische Supranaturalisten, die die biblische Auffassung vertreten, dass hinter oder über unserm Kosmos — supra naturam — noch einmal eine Welt sich befinde, die Gotteswelt.

Und nun die bange Frage! Wo ist Gott nun eigentlich? Wie existiert, wie ist er? Nun, da alle andern Seins- und Existenzmöglichkeiten abgelehnt werden und an seiner Existenz eben doch festgehalten wird, bleibt eben nur noch eine Region für den geplagten Gott übrig — unsere eigene real-kosmische Welt! Aber je näher Gott an unsere Welt herangebracht wird, desto schärfer muss natürlich der Gegensatz von Gott und Welt, desto unerträglicher muss natürlich die Spannung zwischen diesen beiden grundverschiedenen Prinzipien empfunden werden — sonst ist das Schicksal dieser Theologie besiegelt, sie geht sang- und klanglos unter im Nebelmeer des Pantheismus. Dem beugt natürlich Tillich mit allen Kräften vor! Gott und Welt sind trotz innigster Verbundenheit von schärfster Gegensätzlichkeit. »Es ist wie ein Durchzucktwerden der Dinge von einem Wechsel von Blitzeshelle und Finsternis; nur dass zwischen beiden kein Intervall liegt, dass sie trotz ihres unbedingten Gegensatzes unbedingt gleichzeitig sind.« Das also, dieser Synchronismus im blitzartigen Aufleuchten und Verdunkeln, im zuckend-flimmernden Wechsel zwischen Gott und Welt — das ist Gottes letzte Zuflucht! Selbstverständlich sind das nur Worte, Bilder — aber da nur Worte und Bilder geboten werden, muss ich mich eben an diese halten.

Strauss hat einmal gespottet über die Wohnungsnot Gottes! Hier handelt es sich um mehr, nämlich um die Seinsnot Gottes! Gott wird tatsächlich von seinen besten Dienern, den Theologen, von einer Seinssphäre in die andere geschleppt und gezerrt, und kaum hat er sich irgendwo häuslich niedergelassen, ist's wieder nicht recht, und weiter geht die beschwerliche Reise! Das Ens realissimum, die Einzige Grosse Wirklichkeit, das Wesen aller Wesen, aus dem alles Sein und alle Wesenhaftigkeit herausströmt, Gott, der der Welt in der Schöpfung aus dem Nichts Sein und Existenz gegeben hat, weiss selbst nicht, in welcher Weise er zu existieren und zu sein hat!

Das eben ist die unmittelbare Folge der allgemein philosophischen Wendung zum Ontologismus, und wir sind gespannt, was da noch alles für Seinsmöglichkeiten für einen Gott, der unter allen Umständen sein muss und Sein haben muss, ausgeheckt werden. H.

Betrachtungen aus der Zeit.

Von Max Eulenberger, Dresden.

Es ist eine alte, nicht wegzuleugnende Erfahrungstatsache, dass die Kirche eine ganz seltsam anmutende Anpassungsfähigkeit und Elastizität besitzt, d. h. sie kann so — sie kann aber auch anders, wenn es die Zeitverhältnisse und Zeitströmungen erfordern. Das mutet umso sonderlicher an, wenn man den starren Dogmatismus der konfessionellen Kirchen jeder Couleur vor Augen hat. Für unsere Betrachtungen können hier natürlich nur die christlichen Religionsgemeinschaften in Frage kommen, da das Hineinziehen der grossen orientalischen Religionssysteme über den Rahmen des vorliegenden Artikels hinausgehen würde, doch liegen auch bei diesen die Verhältnisse analog.

Das europäisch-kontinentale Christentum gliedert sich bekanntlich in die vier grossen Hauptkonfessionen — der arianisch-griechisch-orthodoxen-, der römisch-katholischen, der evangelisch-lutherischen und der calvinistisch-reformierten Kirchen — von denen sich wiederum zahllose Sekten und Religionsgemeinschaften abgespalten haben, und die alle untereinander sich wiederum aufs heftigste befehden und bekämpfen, da jede das Postulat des »alleinseligmachenden« Glaubens zu besitzen vorgibt.

Dies alles soll uns für diesmal nicht weiter interessieren.

Wichtiger erscheint schon die Tatsache, dass jede dieser vier Hauptkirchen Europas in einen rechten (orthodoxen) und einen linken (liberalen) Flügel — zwar nicht gespalten, aber doch in der Auffassung und Auslegung des Bibelwortes welt-

---

wird uns das Resultat sehr enttäuschen. Warum? Es war eben ein für die Pflanzen unverdauliches Gemengsel von Chemikalien, aber, trotzdem die Mischung genau vorgenommen wurde, eben doch noch keine — Erde. Kurz, es bleibt uns schliesslich nichts anderes übrig, als die Geschichte umzudrehen und statt synthetisch — analytisch vorzugehen. Wir nehmen daher die fruchtbare Erde einmal gründlich unter die Lupe bezw. unter das Mikroskop und entdecken dabei, dass sie durchaus kein totes Gemengsel, sondern sehr lebendig ist. Ganz abgesehen von einer Menge mehr oder weniger bekannten laufenden, hüpfenden und kriechenden und von blossem Auge erkennbaren Tieren und Tierchen gewahren wir die mannigfachsten Formen von Algen, Mycelpilzen, Rhizopoden und Bakterien in ungeheurer Menge. Allein an Würmern wurden bis 20,000 kg pro Hektar festgestellt, und eine Fettmatte in Graubünden enthielt pro Hektar zirka 22,000,000 Regenwürmer (Lumbriciden), welche übrigens bis auf 3000 m. Höhe vorkommen. Und nun erst die Mikroorganismen! In gut bearbeiteter und gedüngter Ackererde findet man pro Gramm 10—100 Millionen, ja bis mehrere hundert Millionen. Zahl und Art ist sehr verschieden je nach Klima, Boden, Feuchtigkeit, Bearbeitung, Pflanzenwelt und Jahreszeit. Derartig »durchseucht« ist also Mutter Erde?

Aber was treiben denn diese vielen »Geobionten«? Jedes einzelne dieser meist einzelligen Wesen ist ein feines chemisches Laboratorium, und sie alle bilden die Küche für unsere Pflanzenwelt, setzen tote organische Stoffe und auch Mineralsubstanzen um und verwandeln sie in Erde und entziehen zum Teil selbst der Luft Stickstoff und machen diesen für die Pflanze geniessbar. Und zwar sind diese kleinen Köche sehr fleissig, können doch gewisse Bakterien innert einem Tage das hundert- bis tausendfache ihres Körpergewichtes umsetzen. Dabei arbeiten verschiedene Arten symbiontisch, das heisst Hand in Hand. Die einen fixieren den Stickstoff der Luft. Man hat berechnet, dass bei gut gelockertem Boden von diesen jährlich pro Hektar zirka 50 kg Luftstickstoff gebunden wird. Düngstoffe aller Art können nur durch Bakterien verarbeitet und den Pflanzen »mundgerecht« gemacht werden, d. h. sie wirken »aufschliessend«. Dabei entstehen organische Salze, Ammoniumsalze und Nitrate. Das Hauptverdienst in der so wichtigen Zersetzung von Zellstoff kommt nach Hutchinson und Clayton dem Spirochaeta cytophysa genannten Bakterium zu. Nach diesen Autoren entstehen zunächst Schleimsubstanzen, ein gelbes Pigment und flüchtige Säuren. Diese »Halbfabrikate« werden von anderen Bakterien weiter verarbeitet, bis sie endgültig zu Erde geworden sind. Tüchtig ist der von Beijeringk entdeckte, in nichtsaurer Erde lebende Azotobacter als Spezialist in der Verarbeitung der organischen Substanz und der Nitifizierung des Bodens. Der kokken- oder stäbchenförmige Azotobacter chroococcum färbt namentlich die Schwarzerde schwarz und spaltet Kohlenhydrate (Stärke und Zucker) in Kohlensäure und Wasser. In ihrer Gesamtheit kann man die Geobionten als »Allesfresser« bezeichnen. Gibt es doch solche, die selbst das giftige Methan (CH_4) vertilgen und ihn seines C (C = Kohlenstoff) berauben. Die »Leibspeise« bleibt aber Stickstoff und dessen Verbindungen. Das Vorhandensein von Kalk ist den kulturell nützlichen Geobionten förderlich, Luft absolut notwendig. Wohl gibt es ausser diesen aëroben auch anaërobe Mikroorganismen im Boden, zu denen jedoch mehrheitlich kulturell schädliche gehören. Wie ihre Bezeichnung anaërob andeutet, leben sie ohne Luft. Statt Erde erzeugen sie Torf und produzieren daneben Methan, Ammoniak und Wasserstoff, überhaupt kulturell nicht nützliche bis schädliche Stoffe. Zu grosse Nässe im Boden macht daher auch die sorgfältigste

anschaulich geteilt ist. Einer Spaltung ist ja schon durch die dogmatische Bindung und die damit engstverbundene Existenzfrage des Priestertums ein Riegel vorgeschoben. Denn die strengere oder weitherzigere Auslegung des Glaubens berührt die Massen der Gläubigen im allgemeinen recht wenig — es sind mehr theologische Streitfragen, die die Priesterschaft unter sich austrägt.

Die Kirche selbst weiss indes recht wohl Nutzen zu ziehen aus dieser verschiedenartigen Einstellung ihrer Theologen, ja dieselbe ist geradezu eine Notwendigkeit für den Fortbestand der Kirchen gewesen und wird es weiterhin bleiben. Denn je nach der gerade herrschenden politischen Volksströmung verstand und verstehen es die Kirchen, den einen oder den andern Flügel ihrer Priesterschaft in den Vordergrund zu schieben und damit zu dokumentieren, wie eng ihre Verbundenheit mit dem Volksleben der Gegenwart sei.

Niemand, der die Bibel kennt, wird behaupten wollen, dass Christus ein Befürworter von Krieg und Blutvergiessen gewesen sei. Gerade das Gegenteil. Aber in keinem der kriegführenden Staaten hörte man während des Weltkrieges je von pazifistischen Geistlichen! Dagegen traten die »Stahlhelmpastoren« von der Aufmachung des Potsdamer Oberhofpredigers Schulte, der den Krieg als »stärkendes Stahlbad« begrüsste, allenthalben in den Vordergrund. Mit dem Friedensschluss aber besannen sich die Kirchen, die bis dahin in Hurrapatriotismus sich nicht genugtun konnten, plötzlich auf ihr anderes Gesicht; da man der Friedenssehnsucht und dem Friedenswillen der Massen endlich Rechnung tragen musste, wollte man nicht das letzte Schäflein verlieren. Und siehe da: Die Stahlhelmpastoren sind fast ausnahmslos in ein unbeachtetes Dasein zurückgetreten. Kürzlich erst berichtete die Presse von der Konferenz pazifistischer Theologen.

Mehr noch. Solange Deutschland und Oesterreich Monarchien waren, war dort natürlich auch der Klerus auf die Monarchie eingeschworen, musste es sein — denn die jeweiligen Landesfürsten der protestantischen Länder Deutschlands waren in der Regel zugleich die obersten Bischöfe ihrer Staatskirche, der Kaiser von Oesterreich aber führte den vom Papst verliehenen Titel einer »apostolischen Majestät«.

Mit dem Umsturz in diesen Staaten aber entdeckten auch die Kirchen mit auffallender Fixigkeit ihr republikanisches Herz.

Ja — es kommt noch toller. In er ersten Zeit nach dem Umsturz, als es in Deutschland noch durchaus nicht sicher war, ob die kommunistische Welle nicht etwa die Oberhand gewinnen könne, da fanden sich in den Grossstädten und Industriezentren alsogleich Priester, deren Predigten durchaus sozialistischen, ja kommunistischen Geist atmeten.

So erfreuten sich, um nur zwei Beispiele zu erwähnen, die Predigten eines Pfarrers in der Dresdner Hofkirche, der sich ganz offen zum Kommunismus bekannte, eines ungeheuren Zulaufs, und in ähnlicher Weise wirkte der Kaplan Fahsel in Berlin, einer der faszinierendsten Redner im Priesterkleide. Daneben könnte ich eine endlose Reihe von protestantischen Geistlichen anführen.

Alle sind sie inzwischen mehr oder weniger wieder in den Hintergrund getreten und haben gemäss der siegenden Partei ihre Ansichten entsprechend korrigiert und der Zeitenwelle angepasst.

Kirche und Klerus sind eben die besten und raffiniertesten Diplomaten, die die Geschichte kennt. Mit dieser chamäleonartigen Anpassungsfähigkeit wusste und weiss man sich immer wieder in jede politische Strömung einzupassen, sich beliebt und unentbehrlich zu machen und damit — das ist übrigens der Zweck der Uebung — die Kirchenvermögen, Kirchengüter und die dominierenden, gut bezahlten Stellen der Priesterschaft zu erhalten.

Auch in Sowiet-Russland hat es ja die Kirche schliesslich fertig gebracht, sich auf den »Boden der Tatsachen« zu stellen und eine, wenn auch keine Liebes-, so doch eine Vernunftehe mit dem neuen Staatswesen einzugehen.

Dies alles muss man sich vor Augen halten, wenn man die Zeiterscheinung der »religiösen Sozialisten« und ihr Wesen erfassen will.

Der Sozialismus, oder besser seine Träger, die sozialdemokratischen Parteien, befindet sich in ganz Nord- und Mitteleuropa in einem ständigen siegreichen Anwachsen. Sie sind allenthalben ein Kulturfaktor geworden, der da und dort bereits für kürzere oder längere Zeit die Regierungsgewalt übernommen hat. Die linkssozialistische Regierung des Ministerpräsidenten Zeizner in Sachsen hat gezeigt, was ein reaktionäres Priestertum von einem fortschrittlichen Sozialismus, dessen höchstes Ziel Hebung und Veredlung des Menschentums ist, zu erwarten hat. Zwei Jahre — solange währte die Aera Zeizner in Sachsen — erhielt der Klerus keine staatlichen Gehälter, und noch heute erzählen die Theologen mit wehmütiger Stimme von jener Zeit, da viele, viele von ihnen, in Banken, Fabriken, selbst in Bergwerken ihr Brot verdienen mussten.

Bitter war das. Zwei Jahre durfte man nicht Schmarotzer am Volkskörper sein.

Es ergab sich also aus diesen Erfahrungen für die Kirchen, sich mit den Sozialdemokraten auf guten Fuss zu stellen, jedenfalls die Fühlung nach dem roten Lager aufzunehmen. Denn bei dem rapiden Anschnellen der Mitglieder- und der Wahlstimmenzahl bei den Sozialisten musste ähnlichen Vorkommnissen vorgebeugt werden.

Plötzlich erkennen etliche »liberale« Geistliche die »Tatsache«, die von den Kirchen seit ihrem Bestehen bestritten worden ist, dass Christus eigentlich der erste Sozialdemokrat gewesen sei. In nicht geringer Zahl traten Priester aller Konfessionen (mit Ausnahme der römisch-katholischen) der Sozialdemokratie bei, während die im Schlepptau des römischen Klerus lebenden katholischen Volksparteien (Zentrum, Christlich-Soziale) stark mit dem roten Parteilager liebäugelten.

Die plötzlich zu Sozialisten gewordenen Pfaffen aber hat-

Düngung unwirksam. Anderseits verfügen viele Bodenbakterien über eine ausserordentliche Lebenszähigkeit. Bei grosser Hitze und Trockenheit verfallen sie zwar in »Trockenstarre«. In diesem Zustand können sie jahrzehntelang am Leben bleiben, sind dann aber vollständig untätig. Viele allerdings sterben bei einer Temperatur von über 40° C. Dagegen gibt es solche, die die Kälte von flüssigem Wasserstoff (— 252°) lebend ausgehalten haben. Die Entwicklung der höheren Pflanzen im Sommer hemmt vorübergehend die Tätigkeit der Bakterien. Sie haben ihre Frühjahrsarbeit getan und gehen quasi in die »Sommerferien«, bis sie die Abnahme der vegetativen Prozesse im Herbste zu neuem Leben erweckt.

Es kann sich hier nicht darum handeln, ein Lehrbuch der Mikrobiologie des Bodens zu schreiben. Es seien daher nur noch einige wichtigere Punkte aus der Tätigkeit des Mikroorganisamen herausgehoben — wie Abbau der kohlenstoffhaltigen Verbindungen des Bodens in Kohlensäure und Wasser. In gut bearbeitetem Boden ist im Frühjahr in 4—6 Wochen von eingepflügtem Gründünger nichts mehr zu sehen. Zirka ein Drittel der Kohlensäure geht ins Bodenwasser über, so dass dieses die Mineralstoffe stärker löst. Zwei Drittel lagern in der Luft oberhalb des Bodens und erleichtern die Assimilation der Pflanzen. Andere bilden Humus und wieder andere zersetzen denselben. Eiweiss und Luftstickstoff werden zu Ammoniak und Salpeter umgewandelt. Andere beschäftigen sich mit Eiweissbildung aus Ammon-, Amid- und Nixtatstickstoff. Am bekanntesten sind diejenigen, die sich an Wurzeln höherer Pflanzen festgesetzt und mit diesen eine Art Genossenschaft gebildet haben, wie die Knöllchenbakterien der Leguminosen. Die Pflanze liefert den Bakterien Kohlensäure, diese ihrer Wirtin als Assimilationsprodukt Stickstoff, der zum Teil aus der Luft gewonnen wird. Zeitweise verlassen sie aber ihre Knöllchen und gehen in den Boden zurück »in die Ferien« (»Stickstoffhungerzeit«). Ohne diese Stickstoffbindung würde die deutsche Ernte nur zwei Drittel ihres Ertrages liefern.

In neuerer Zeit hat man versucht, arme Böden durch Impfung mit Reinkulturen von nützlichen Bodenbakterien zu verbessern, ein Verfahren, das aber ziemlich kostspielig ist. Am besten bewährt sich immer noch Lockerung des Bodens, zweckmässige Düngung und, wenn nötig, Kalkung und sorgfältige Pflege des organischen Düngers.

Aus allem ist zu sehen, dass wir tagtäglich ein Gebiet buchstäblich mit Füssen treten, das einer vermehrten Aufmerksamkeit wert wäre. Wer sich genauer über dieses interessante Thema unterrichten will, sei besonders auf das Kosmosbändchen von R. Francé, »Das Leben im Ackerboden« verwiesen.

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht im Mangel des Verstandes, sondern der Entschliessung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! »Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen«, ist der Wahlspruch der Aufklärung. *J. Kant.*

* * *

Ich will kein Mitleid mit diesen Hexen haben; ich wünsche, dass man sie allesamt verbrenne. Martin Luther.